Zeitschrift: Verhandlungen des Schweizerischen Armenerziehervereins

Herausgeber: Schweizerischer Armenerzieherverein

Band: 3 (1870-1873)

Rubrik: Protokoll über die Hauptversammlung in St. Gallen den 25. und 26. Mai 1873

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

am Werke der Erziehung und Bildung armer, verlassener Kinder. Und wahrlich, die Tage in Glarus waren so recht geeignet, neues Leben und neue Kraft zu wecken zur Arbeit im Weinberge des Herrn.

Möge die Saat, auf klassischem Boden edler, hochherziger Nächstenliebe gesäet, reichlich Frucht tragen!

J. Lutz, Actuar.

Protokoll

über die

Hauptversammlung in St. Gallen

den 25. und 26. Mai 1873.

Erster Tag.

Ganz wider Erwarten lachte den schweiz. Armenerziehern nach dunkeln Regentagen am ersten Festmorgen die liebe Sonne entgegen, ein gutes Omen für die St. Galler Tagfahrt. Diese hatte sich eines sehr zahlreichen Besuches zu erfreuen. Von allen Seiten strömten die Freunde herbei, Jubel im Herzen, helle Freude im Blick, froh einander begrüßend, herzlich empfangen von den Söhnen des heiligen Gallus. Wohl mit Absicht wurde die Walhalla, nach nordischer Fabellehre gleich dem Himmel, als Sammlungsort bezeichnet, und allerdings hatten wir Ursache, uns dort ganz glücklich zu fühlen; denn ohne unser Hinzuthun hieß es: „Tischchen deck dich!" Vor dem gemeinsamen Mittagessen war uns freundliche Gelegenheit geboten, die Kunstausstellung im Kantonsschulgebäude zu genießen, und wurde diese Gelegenheit gerne benutzt. Nach demselben Aufbruch zum Besuche der Anstalten St. Gallens, die sich uns, jede mit subjektivem Gepräge, in rechter Maienfrische zeigten, nach Innen und Außen beredtes Zeugniß ablegend von dem Gemeinsinn und der Wohlthätigkeit von St. Gallens Bevölkerung, von der Einsicht in die Erziehung der Armen und der ausgezeichneten Leitung durch die betreffenden Behörden und Vorsteher. Das Dreigestirn: die Rettungsanstalt, an den Abhang sanft sich schmiegend, die Taubstummenanstalt auf Rosenbergs lieblicher Höh', das Waisenhaus zu ihren Füßen — es lachte uns Allen so freundlich entgegen

und bot des Belehrenden, Anregenden und Erhebenden so viel! In Berichten vernahmen wir die Geschichte der Rettungs- und Taubstummenanstalt. Innig war der Gruß von Herrn Pfarrer Wirth, herzlich die Erwiederung durch Herrn Schäublin von Basel, tief empfunden der poetische Erguß, verfaßt von einem Freunde des Vereins, ergreifend wirkten Inschriften und Unterrichtsprobe in der Taubstummenanstalt, köstlich verlief da droben die Stunde. Das Programm wies uns den Weg weiter. Nicht Ruhe, nicht Rast gönnte uns der „Herr Vater" vom Waisenhause St. Gallens. Stets mahnte er an Pünktlichkeit. Wir folgten ihm und er führte uns zur neuerbauten, trefflich eingerichteten Waisenhausscheune, in welcher das schmucke Vieh uns ganz verwundert anstaunte; von da gieng's in die ausgedehnten Räumlichkeiten des Waisenhauses und dessen Dependenzen.

Abends hielten die östliche und westliche Sektion ihre getrennten Vorversammlungen. Die östliche Sektion erledigte folgende Geschäfte:

1) Vorlage des Protokolls von Glarus. Beschluß: Dasselbe nicht zu verlesen.

2) Aufnahme folgender neuer Mitglieder: Müller aus Konstanz, Müller, Armenvater in Wattwyl, Groß, Lehrer im Waisenhaus St. Gallen, Germann, Lehrer in Bruggen, Etter, Lehrer in der Taubstummenanstalt St. Gallen.

3) Beschluß: in der Sektionsversammlung auf die Berathung der Statuten nicht einzutreten.

4) Wahl des Ortes für die nächste Sektionsversammlung. Es resultirt aus der Abstimmung: Trogen-Speicher.

Die HH. Gsell von Trogen und Baumann von Speicher versichern uns freundlicher Aufnahme.

5) Wahl eines Themas. Aus 8 Vorschlägen wird für die Sektionsversammlung Trogen-Speicher die Waisenhausfrage bestimmt, den Referenten hat das Comite zu wählen.

6) Wahl des Vorstandes: Da unser Präsidium, Herr Müller, absolut nicht mehr im Falle ist, die Präsidentenwürde und Bürde übernehmen zu können, so wird für ihn trotz ernstlicher Verwahrung Herr Wellauer gewählt und blieb ihm als gutem Republikaner nichts übrig, als sich der Mehrheit zu fügen. Die HH. Flury, Lutz und Baumann wurden bestätigt; weigern half nichts. Neu kam hinzu für Herrn Müller: Herr Donatz auf Hochsteig.

Die westliche Sektion constituirte sich ganz neu und traf folgende Comitewahlen:

Präsident: Hr. Jenzer, Waisenvater in Burgdorf; Cassier und Aktuar: Herr Minder, Vorsteher in Trachselwald. Beisitzer die HH. Bachmann, Blumenstein und Schmid.

Nach Schluß der Verhandlungen folgte gemeinsames Nachtessen im sinnig decorirten Waisenhaussaale. Lied und Wort in schönster Harmonie würzten das Mahl und boten wahrhaften Genuß. Es sprachen die HH. Dr. Wartmann als Vertreter der Stadtbehörde, Zweifel von Cernay, Dekan Wild von Wattwyl und Tschudi von Schlieren.

Inzwischen war die Zeit so sehr vorgerückt, daß von der Verlesung des Waisenhausberichtes Umgang zu nehmen beschlossen wurde. Unter dem Eindruck, daß es in St. Gallen gut wohnen sei, bezogen die Armenlehrer die Freiquartiere.

Zweiter Tag.

Der zweite Tag war ein Tag ernster Arbeit zum Austausch der verschiedenen Erfahrungen und Ansichten, zur Fortbildung im Berufe. Morgens halb 8 Uhr Beginn der Vorversammlung, in der folgende Traktanden erledigt wurden:

1) Vorlage und Genehmigung der Rechnung. Sie wird verdankt und weist einen Aktivsaldo von Fr. 260. 16 Rp. auf.

2) Berathung der Statuten. In § 1 sind in Rücksicht auf die Mitglieder aus dem benachbarten Baden die Worte: „in der Schweiz" zu streichen. § 3 passirt in dem Sinne, daß Ehrenmitglieder nicht ausgeschlossen sind, und das Comite berechtigt ist, Vorschläge zu solchen zu machen. Bei § 5 ergeht der Beschluß: Die Sektionsversammlungen sollen, wenn immer möglich, auf einen Tag beschränkt werden. § 9 erhält im 2. Lemma folgende redaktionelle Verbesserung: Jedes Mitglied ist verpflichtet, für eine Amtsdauer die auf dasselbe fallende Wahl anzunehmen. Bei allfälligem Austritt eines Comitemitgliedes in der Zwischenzeit ist das Comite — ꝛc. Im Uebrigen werden die Statuten, wie sie vorliegen, genehmigt.

3) Die durch die neuen Statuten bedingte Wahl zweier Rechnungsrevisoren fällt auf die HH. Schäublin in Basel und Meßmer in Wattwyl.

4) Die Abhaltung der nächsten Sektionsversammlung fällt der Westschweiz zu. Den Versammlungsort zu bestimmen, wird dem betreffenden Comite überlassen.

1. Unmittelbar nach Schluß der Vorversammlung wurde die Hauptversammlung im Saale des Waisenhauses mit dem Liede: „Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren", und

folgendem ausgezeichneten Eröffnungswort des Präsidenten, Herrn Müller-Merk, eingeleitet und eröffnet.

Verehrte Freunde!

Als unser Verein vor 3 Jahren seine letzte Hauptversammlung in Basel hielt, bestimmten Sie die Rheinstadt Schaffhausen zu Ihrem nächsten Versammlungspunkt. Die Gründe, die das gegenwärtige Central-Comite bestimmten, Sie zu veranlassen, von diesem Beschlusse Umgang zu nehmen und die freundlichst an uns ergangene Einladung zu einem Besuche in St. Gallen anzunehmen, sind Ihnen bekannt, und halten wir uns dießfalls für entschuldigt. Ihr Vorsitzender erachtet es als eine zwar unverdiente, aber große Ehre, Sie, verehrte Freunde, an dieser Stätte begrüßen und herzlich willkommen heißen zu dürfen. Sie haben unserm Rufe zur Sammlung bereitwillig Folge geleistet, Sie haben dringende Geschäfte durch das Opfer nöthiger Ruhestunden rasch vor Ihrer Abreise noch erledigen müssen; auf manche unter Ihnen drückt bereits die Sorge: Wie wird es während meiner Abwesenheit zu Hause ergehen, wo meine Gegenwart mangelt! — Verscheuchen Sie die Sorgen, werfen Sie weg, wenn es möglich ist, die Bekümmernisse und widmen Sie einige Stunden der Freude des Wiedersehens lieber Amtsbrüder und dem Genusse geistiger Anregungen für unseren Beruf, dann wird unser diesjähriges Versammlungsfest eine Würze unseres täglichen Sorgenbrotes, eine Aufmunterung werden zu fernerem treuem Ausharren auf dem uns angewiesenen Felde der Armenerziehung und Armenpflege.

Wenn es als Contrast erscheinen mag, daß unser letzter Versammlungsort, geographisch genommen, die tiefstliegende, St. Gallen dagegen die höchstgelegene unter den größeren Städten unseres Vaterlandes ist, so gleicht sich dieser Gegensatz aus auf dem Gebiete, welchem unser Verein seine spezielle Aufmerksamkeit widmet. Dort, im altehrwürdigen Basel fanden wir einen herrlichen Kranz der schönsten Institutionen für die Erziehung der Armen und Waisen, Tauben und Blinden, für Verpflegung von Kranken und Elenden; wir fanden vortreffliche Institute, der Förderung von Wissenschaft und Kunst gewidmet, einen regen bürgerlichen Gewerbsfleiß, eidgenössischen Brudersinn und herzliche Gastfreundschaft. — Das Alles, Freunde, finden wir verhältnißmäßig in demselben Maße auch hier in der heitern Gallusstadt.

Ein großer Mann sagte: „Die Stätte, die ein frommer Mensch betrat, ist eingeweiht für immer", — und dieses Wort gilt ganz besonders von hiesiger Stadt.

Gestatten Sie mir, daß ich Ihnen zur Beleuchtung dieses Ausspruches, den Einen zur Erinnerung, den Andern zur Orientirung, in gedrängter Kürze einige geschichtliche Daten vorlege, namentlich mit Bezugnahme auf ältere und neuere Leistungen der Bürgerschaft dieser Stadt im Gebiete der Gemeinnützigkeit, der Armen- und Waisenpflege, und mich hiebei anlehne an die bekannten Ueberlieferungen über den frommen Mann, dem diese Stadt Entstehung und Namen verdankt.

Ungefähr in der Mitte des 6. Jahrhunderts, berichtet die Geschichte, kamen aus Irland christliche Sendboten in unser Land, um unter der noch größtentheils heidnischen Bevölkerung das Evangelium zu verkünden. Einer dieser Sendboten war Gallus, der durch Krankheit von seinen Gefährten getrennt, nach erlangter Genesung von Arbon aus einen stillen Ort suchte, um daselbst bei Gebet und Arbeit sein Leben zu verbringen. Dem Flüßchen Steinach nach hinauf wandernd, kam er in diese Gegend und an die Stelle, wo das Bergwasser von jähem Felsen stürzt. Ein Sturz in die Dornen war ihm das Zeichen, daß er hier sein Missionswerk beginnen müsse, daß hier sein Arbeitsfeld sei. Der fromme Mann folgte dem Winke der Vorsehung; er begann das Werk, dem er fortan sein Leben widmete. Gallus, unter treuer Beihülfe seiner Gefährten, reutete ein Stück Wald aus, baute eine Hütte, legte einen Garten an, nährte sich von dessen Gemüse, von den Thieren des Waldes, den Fischen des Flüßchens und lebte der Betrachtung und Verkündigung der neuen Gotteslehre. Sein Wirken in der Einsamkeit blieb jedoch der Welt nicht verborgen. Durch die Gunst des über dieses Land herrschenden Herzogs, der die Genesung seiner kranken Tochter dem frommen Einsiedler zu verdanken glaubte, wurde ihm die Wildniß zum Eigenthum geschenkt. Bald erhob sich ein einfaches Bethaus; es wurden Hütten für Ansiedler gebaut, grüne Matten und fruchtbare Gärten deckten die Fläche, wo einst dicht verschlungener Wald den wärmenden Strahlen der Sonne den Eingang gewehrt hatte. — Mit stets erhöhtem Eifer setzte Gallus sein Bekehrungswerk an den Einwohnern des Landes fort, und die Macht seiner Predigt stürzte die heidnischen Götzenaltäre. Er gründete eine Schule, aus welcher begeisterte Lehrer und Glaubensboten hervorgiengen. Er und seine Jünger hielten sich an die Lebensregel: „Bete und arbeite.“ Gottesdienst und Gebet wechselten mit Handarbeit und Unterricht. — Große Verehrung wurde dem frommen Weisen bei Lebzeiten erwiesen und an seiner letzten Ruhestätte suchte die gläubige Menge Fürbitte und Erhörung ihrer Gebete.

Der Nimbus des Heiligen ist im Verlaufe von mehr als 1000 Jahren allmälig erblichen; das große Werk aber, zu dem er den Grundstein gelegt: Christliche Bildung und Gesittung, aufopfernde Nächstenliebe, Geistesbildung und Geistesarbeit entwickelte sich an dieser Gallusstätte durch alle Jahrhunderte bis auf unsere Tage in herrlichster Weise: Das Senfkorn ist zum starken vieläſtigen Baume geworden.

Ein Blick auf das Aeußere dieser Gegend und der Stadt zeigt uns in sehr augenfälliger Weise, welche Umwandlung hier im Verlaufe der Zeit stattgefunden hat. Einst düsterer Wald, die Behausung wilder Thiere, jetzt grüne Matten, auf denen zahme Rinder weiden; Sümpfe und Moräste sind in trockene Gärten verwandelt. Die Gallusklause ist ein Palast, sein Bethaus ein erhabener Tempel geworden; an die Stelle niedriger Holzhütten sind wohnliche, palastähnliche Gebäude getreten; aus steilen Fußpfaden sind sichere Straßen, aus dem Hohlweg des Saumthieres ist in der Neuzeit der kunstreiche Schienenweg des Dampfwagens geworden.

Aber diese äußere Umgestaltung ist nicht das Produkt des todten Werkzeugs, das den Wald gerentet, die Erde gelockert, die Balken zum Gebäude gezimmert, die harten Steine gefügt: sie ist vielmehr das Werk der Geistesarbeit, der Ausdauer, des Zusammenwirkens vereinter Kräfte und uneigennütziger Hingabe des einzelnen Bürgers zum Wohle des Gemeinwesens, über dessen allmälige Entwickelung die Geschichte uns äußerst interessante, lehrreiche, ermunternde Bilder vor Augen stellt. Es ist hier nicht der Ort, um auf die verschiedenen politischen Ereignisse hinzuweisen, welche die Bürger und Einwohner dieser Stadt von Zeit zu Zeit mehr oder weniger bewegten; ich möchte Ihren Blick nur hinlenken auf einige Stiftungen für Arme, Kranke, Waisen und Hülfsbedürftige, als Zeugen des christlich humanen Sinnes, der hier mit Gallus bleibend seinen Wohnsitz aufgeschlagen hatte.

Das Haus, das sein gastliches Dach über uns ausbreitet, ist ein Blüthenzweig der ältesten Armenstiftung dieser Stadt; es ist hervorgegangen aus dem Bürgerspitale, dessen Gründung zum Trost der armen und kranken Bürger in den Anfang des 13. Jahrhunderts fällt. — Gegründet in edlem Wetteifer zwischen Ritter und Bürger für Wohlthätigkeit zu wirken, war diese Stiftung ein allgemeiner Gotteskasten für milde Schenkungen, wozu sich zu allen Zeiten und aus allen Ständen Tausende von Gebern getrieben fühlten. Vom Bürgerspital aus, der für die

Aufnahme armer, kranker Bürger und Waisen oder arbeitsunfähiger Personen, die den Rest ihres Vermögens zu Erwerbung einer lebenslänglichen Versorgung anlegen wollten, bestimmt war, bildeten sich Zweiganstalten, wie die Zeitverhältnisse es erheischten, die jedoch bis in neuerer Zeit ökonomisch mit der Mutteranstalt im engsten Verbande standen und es zum Theil jetzt noch sind. Solche Institutionen waren z. B. das Prestenhaus für Wundkranke, das Siechenhaus beim Linsenbühl für Aussätzige, die Blatternhäuser für Pestkranke. Die weisen Räthe und Bürger dieser Stadt erkannten jedoch bald, daß die bequeme Versorgung der Armen nicht einziger Hauptzweck des Spitals sei. Diese Anstalt sollte kein Ruhebett für Müssiggänger sein und darum verordnete der Magistrat laut Beschluß von 1593 u. 1607, daß die „Spitaler", die noch arbeiten können, wenn nicht genug Arbeit für sie im Spital vorhanden sei, außer demselben zur Arbeit verwendet werden sollen.

1628 ordnet der Rath die Bevogtigung liederlicher Hausväter an und liederliche Subjekte werden in das Mitte des 17. Jahrhunderts eröffnete Arbeitshaus zu St. Leonhard spedirt.

1733 steuert der Rath der Begehrlichkeit Einzelner nach der Spitalversorgung und der Genußsucht durch die Verordnung: daß keine Personen unter 50 Jahren in den Spital aufgenommen werden dürfen, und daß der „Grempel" mit übrig gebliebenen Speisen, Brot und Wein aufhören solle. Während so die Stiftung durch weise Verwaltung durch alle Wechselfälle der Ereignisse sich in segensreicher Wirksamkeit erhielt, blieb es der Neuzeit vorbehalten, die alten unzeitgemäß gewordenen Spitalhäuser durch ein allen sanitarischen Anforderungen entsprechendes, neues Spitalgebäude zu ersetzen.

Ganz besonders ließen Bürger und Rath der Stadt sich die Pflege der Waisen und armer Kinder angelegen sein.

Wenn die älteste aus dem 13. Jahrhundert datirte Verordnung über den Bürgerspital sagt: „Man solle in denselben auch Kinder aufnehmen und „züchen", bis daß sie dem Almosen nachgehen mögen, so kommt doch schon im 15. Jahrhundert die Anstellung einer eigenen Kindermutter für die Waislein im Spital zum Vorschein, und nach Einführung der Reformation wurde derselben übertragen, den Kindern im Spital etwelchen Unterricht zu ertheilen. Wenn sodann 1563 der Stadtrath beschloß, den Waisen allfällig zufallendes Vermögen für sie zur Erlernung eines Handwerks zu verwenden, 1580 daß den Waisen, die mit etwas Vermögen aufgenommen worden seien, dasselbe ihnen beim

Austritt wieder zuzustellen sei, daß (1584) Kinder liederlicher Eltern denselben entzogen und im Spital versorgt werden sollen, daß die Spitalkinder im Lesen, Schreiben, Rechnen und Psalmensingen fast besser unterrichtet wurden, als die Schüler an öffentlichen Schulen; daß 1658 für angezeigt erachtet wurde, die Kinder neben dem Schulunterrichte zur Arbeit und einer geregelten Lebensweise zu erziehen und zu diesem Zwecke im ehemaligen Klostergebäude St. Leonhard durch Schenkung und von Bürgern unterstützt die Stiftung eines Arbeitsschul-, Zucht- und Waisenhauses im Sinne einer Erziehungs- und Besserungsanstalt errichtet und hiefür eine besondere Pflegschaft aufgestellt wurde; wenn wir lesen, daß von 1744 an abermals auf Verbesserung des Schulunterrichtes und zweckmäßige Beschäftigung der Waisen abzielende Verordnungen gemacht wurden, immerhin unter Einräumung genüglicher Zeit, um ihrer Gesundheit wegen sich im Freien bewegen und gehörig „auslüften" zu können, so zeigt dies Alles, wie angelegen sich's Rath und Bürgerschaft sein ließen, die armen Waisenkinder zu guten und braven Bürgern zu erziehen.

Eine Periode glücklicher Entwicklung des auch räumlich noch mit dem Spital verbundenen Waisenhauses beginnt mit dem Jahr 1784, in welchem Jahre der ebenso umsichtige als treue Laurenz Heß zum Waisenvater gewählt wurde, der, selbst ein Kind des Hauses, mit allen seinen Gebrechen bekannt, unablässig bemüht war, die körperliche und geistige Erziehung der Waisen zu verbessern. In der Periode der Wirksamkeit dieses trefflichen Mannes wurde denn auch dem längstgefühlten Bedürfniß, die Waisenkinder räumlich vom Spitale zu trennen, ein Genüge geleistet und durch die freudigste Opferfähigkeit der Bürger, deren Schenkungen für den Zweck eines neuen Waisenhauses in kurzer Zeit mehr als 70,000 Gulden betrugen, wurde es möglich, zur Pflege der Waisen das großartige und zweckmäßige Gebäude zu erstellen, in dessen Räumen wir heute versammelt sind.

Der Wohlthätigkeitssinn der Bürgerschaft St. Gallens dehnte sich aber auch auf die Hausarmen und solche Arme aus, die außerhalb des Gemeindebannes wohnten. Dem seit uralten Zeiten geübten lästigen Gassenbettel wurde mit der Einführung der Reformation theils durch wöchentliche amtliche Sammlung von Almosen in den Wohnhäusern, theils durch sonntägliche Einlagen in die Opferstöcke der Kirchen gesteuert, deren Beträge zur Unterstützung von Hausarmen, und zu periodischen Austheilungen unter fremde Bettler verwendet wurden. Die Verwaltung und Verwendung der Opferstockalmosen an hausarme

Bürger nennt man das Stockamt, während der sogenannten Bindhauskasse die öffentliche Almosenaustheilung zufiel. Wenn sich zum Neujahrsalmosen 1629 bei 8000 fremde Bettler in St. Gallen einfanden, denen auf einmal gegen 1300 Gulden ausgetheilt wurden, so sehen wir einerseits, daß es als ein lohnendes Unternehmen betrachtet werden mußte, diesem Almosen zu lieb aus stundenweiter Entfernung auf den Spendtag herbeizureisen; anderseits aber ist es begreiflich, daß dieses Institut wegen gewerbsmäßigem Zudrang von Bettlern und Landstreichern aufgehoben werden mußte. An die Stelle des Bindhaus-Almosens, das Armuth, Müssiggang und Bettel eher förderte als diesem Uebel entgegen arbeitete, trat nun die zweckmäßigere Vertheilung von Armenunterstützungen durch das Organ der Pfarrämter der umliegenden, mehr oder weniger dürftigen Gemeinden.

Auch für den mittellosen Fremdling, den müden und kranken Pilger wurde in dieser Stadt von Alters her gesorgt. Schon im 15. Jahrhundert bestand hier ein Haus, das Seelhaus genannt, mit eigenem Fond und Verwaltung, das als Zufluchtsstätte jedem Fremden für eine gewisse Zeit Obdach, Nahrung, Pflege und selbst Geldmittel zur Weiterreise darbot. Aus dieser ursprünglichen Anstalt entstand 1832 bei Ausscheidung des Eigenthums der politischen und der Genossengemeinde der hiesige Fremdenspital, dem in fernerer Entwicklung dieses Institutes das hiesige Gemeindekrankenhaus und in jüngster Zeit der Kantonsspital seine Organisation verdankt.

Um arbeitsfähigen, aber mittellosen Leuten Arbeit und Erwerb zu verschaffen, wurde 1773, also vor 100 Jahren schon in dieser Stadt eine Arbeitskommission gegründet. Das durch den Magistrat angeregte Institut fand abermals kräftige Unterstützung durch Vergabungen Seitens der Bürger und wurde ihm später die Bestimmung gegeben, talentvolle Knaben und nun auch Töchtern armer Eltern in der Erlernung eines Berufes zu unterstützen.

Seit 1824 besteht hier auf Anregung dieser Arbeits-Commission auch eine Zeichnungsschule, verbunden mit Unterricht in der Geometrie und Mechanik, später im Modelliren von Holz und Gyps und verschiedenen andern Fächern, die auf Hebung technischer Tüchtigkeit abzielen. Tausende von jungen Handwerkern verdanken diesem Institute ehrlichen, lohnenden Erwerb und eine geachtete bürgerliche Stellung. Aus dieser Zeichnungsschule ist nun allmählig die so musterhaft organisirte Fortbildungsschule entstanden.

Auch den sittlich schwachen und verkommenen Kindern hat

christliche Nächstenliebe hier eine Stätte geöffnet; auch ihnen wird ein rettender Arm geboten zur Hebung aus dem Sumpfe des Lasters, daß sie heranwachsen zur Ehre Gottes, zur eigenen Glückseligkeit und zur Freude aller guten Menschen.

Noch müssen wir an zwei Privatgesellschaften erinnern, die durch ihr intensives Wirken in Absehung auf das Wohl des hiesigen Gemeinwesens sich große Verdienste erworben haben. Es sind dies:

Das kaufmännische Direktorium, und

Die Hülfsgesellschaft.

Erstere Gesellschaft, durch Kaufleute vom Fache gegründet, zunächst zum Zwecke Handel und Industrie der Stadt zu fördern und den rühmlichst bekannten Geschäftskredit dem Platze zu erhalten, hat zu allen Zeiten bewiesen, daß sie nicht nur die materiellen Interessen ihrer engeren Verbindung auf's Vortheilhafteste zu wahren wußte, sondern stets auch ein weites Herz und eine offene Hand hatte, bereit, allen zeitgemäßen, gemeinnützigen Verbesserungen im Verkehrswesen, in der Industrie, und der Auffindung neuer Absatzquellen ihrer Erzeugnisse, allen Förderungsbestrebungen der Bildung und Erziehung der Jugend, der Kunst und Wissenschaft kräftig unter die Arme zu greifen. Diese nun mehr als 200 Jahre alte Gesellschaft hat sich in allseitiger Beziehung zahllose Verdienste um die Stadt St. Gallen erworben.

Den Kriegsjahren, die das Ende des vorigen und den Anfang dieses Jahrhunderts bilden, verdankt die Stadt die Gründung der Hülfsgesellschaft. Diese, unter dem Volke „die wohlthätige Gesellschaft" genannt, hat Großes geleistet in jenen Jahren innerer und äußerer Unruhen; sie hat in dem Theuerungsjahre von 1817 Hunderten von Personen Leben, Kraft und Muth errettet; sie steht heute noch mit tausendarmiger Hülfe bereit, wenn nah oder fern unheilvolle Catastrophen über ganze Städte oder Landesgegenden hereinbrechen.

Wenn diese und eine andere große Zahl hier nicht genannte Institutionen, Vereine, Kassen, Herbergen ꝛc. ꝛc. mit der Zweckbestimmung, der öffentlichen oder Privatwohlthätigkeit speziell zu dienen, ihren Ursprung größtentheils einer frühern Periode verdanken, so gebührt der neuen und neuesten Zeit das unbestrittene Verdienst, mit Weisheit und Liebe an zweckmäßiger Verbesserung dieser Stiftungen gearbeitet, und ihren Ausbau zu möglichster Vollkommenheit geführt zu haben.

Wir werden in diesen Tagen den Hochgenuß theils schon gehabt haben, theils steht er uns noch bevor, mit eigenen Augen zu sehen, mit welcher Sorgfalt in der Gallusstadt das allgemeine

Institut der Schule auf allen Stufen gepflegt wird; wie für Kranke und Hülfsbedürftige, Bürger oder Fremde, in umfassender Weise gesorgt ist, welcher treuen, liebevollen Fürsorge sich in diesem Hause die Waisen, in jener uns gegenüber liegenden Anstalt die besonders sittlich schwachen, und in einer dritten, auf sonniger Höhe des Rosenberges gelegenen, die unglücklichen taubstummen Kinder sich erfreuen. Wir werden ferner sehen, daß Thätigkeit und Kunstfleiß hier in schönster Blüthe stehen; wir werden fühlen, daß ein freier, aber sittlich-ernster, christlich-humaner Geist, daß der werkthätige Gallusglaube wie von Alters her auch jetzt noch dieses Gemeinwesen durchdringt.

In diesen geschichtlichen Thatsachen, meine verehrten Freunde, scheint mir eine große Ermunterung für uns zu liegen. — Das sinnige Bild der Legende, nach welchem Gallus nach seinem Sturz in's dornichte Gestrüpp ein Zeichen zum Bleiben und Wirken erkennt, soll auch unser Zeichen sein. Noch ist der Acker, dessen Bestellung uns anvertraut ist, nicht frei von Dornen und Disteln; noch wuchert allüberall schädliches Unkraut und darum ergeht auch an uns der Ruf: „Bleibe an dieser dir angewiesenen Stätte, kämpfe muthig gegen die Rohheit, Unwahrheit, Trägheit, gegen das Laster in jeglicher Gestalt; arbeite redlich und unabläßig an der Bildung und Veredlung des Geistes und Gemüthes der deiner Obsorge anvertrauten verwaisten, hülfebedürftigen Kinder: dann wird auch die Stätte deiner Wirksamkeit gesegnet, sie wird eine Gallusstadt im Kleinen werden."

Indem ich schließlich noch alle die verehrten Anwesenden, die zwar nicht Mitglieder unseres Vereines sind, aber sich um dessen Bestrebungen interessiren, in unserm Cirkel herzlich willkommen heiße, und Sie um Nachsicht mit der heutigen Leitung der Tagesgeschäfte ersuche, erkläre ich die Versammlung als eröffnet.

2. Herr Meyer von Sonnenbühl verliest seine Arbeit über die Frage:

> „Welche Mittel stehen dem in isolirter Lage wirkenden Armenerzieher zu Gebote, um sich vor Einseitigkeit zu schützen und sich bei geistiger und gemüthlicher Frische zu erhalten?"

Hierauf folgte Herr Zwicki von der Linthcolonie mit seiner Recension.

Beide Arbeiten sind in ihrem Wortlaut in dieses Heft aufgenommen, weßhalb wir sie hier übergehen.

3. Die sich an die Referate anknüpfende Discussion wurde lebhaft geführt.

Herr Schneider, Vorsteher der Bächtelen. Ich möchte dem Recensenten in einem Punkte entgegenkommen. Er getraute sich aus Mangel an Erfahrung nicht weiter über die Influenz einer geeigneten Hausfrau auf die geistige und gemüthliche Frische des Armenerziehers auszusprechen. Ich anerkenne die Verbindung mit einer liebevollen, hingebenden Gattin als eine vorzügliche Quelle zur Erhaltung der Gemüthsfrische. Gestern hörte ich, mit welcher Innigkeit Herr Flury der treuen Hülfe seiner Gattin gedachte, wie er sagte, daß sie ihn oft gehalten mitten im Sturme des Lebens. Ich bekenne, daß mich dieses tief gerührt hat, und gerne würde ich ihm die Hand gedrückt haben. Meine Stellung hat mir unendliche Schwierigkeiten bereitet; Schweres mußte ich erfahren; ich wäre irre gegangen, wenn nicht nächst Gott eine treue, liebe Gattin mir zur Seite gestanden. Sie richtete mich stets wieder auf; sie hoffte und glaubte mit mir. Durch diese Anerkennung könnten anwesende junge Collegen sich animirt fühlen, rasch sich zu verehelichen; allein da muß ich doch ein bedachtsames Halt entgegen rufen. „Es prüfe, wer sich ewig bindet, ob sich das Herz zum Herzen findet." Der Verbindung mit einer hingebenden Gattin zolle ich die erste Anerkennung als Quelle der geistigen und gemüthlichen Frische.

Herr Rohner, Vorsteher der Victoria-Anstalt. Ich danke den Referenten für ihre Arbeiten. Die erste und zum Theil auch die zweite haben aus meinem Herzen gesprochen. Was hat wohl das Comite gedacht, als es diese Frage zur Besprechung wählte? Offenbar wurde es geleitet durch's Bewußtsein, daß Einseitigkeiten im Berufe des Armenerziehers möglich seien. So ist es auch. Wenn der Armenerzieher meint, er sei Alles in Allem, so ist er eben einseitig. Wenn er seine Anstalt, die Erfüllung seiner Aufgabe complet wähnt, wenn er annimmt, seine Zöglinge seien nicht Menschen wie andere, so ist das Einseitigkeit. Ich habe gestern von einem jungen Manne erfahren, wie niederschlagend solche Einseitigkeit auf das Kindesgemüth wirkt. Er kam in eine Rettungsanstalt, ohne verwahrlost, nur um gut versorgt zu sein. Die Behandlung war eine willkürliche und sofort ward dem Knaben klar, hieher, unter diese Leute gehöre ich nicht, und heute noch kann er nur mit tiefem Unwillen jener Zeit gedenken.

Herr Meyer von Freienstein. Beide Arbeiten habe ich sehr gerne angehört, obwohl sie vollständige Gegensätze bilden, über

die man allerdings streiten kann. Ich will dies nicht thun, nur fühle ich mich gedrungen zu erklären, daß die Geringschätzung, mit welcher der Herr Correferent von der Bibel gesprochen, mich gekränkt hat. Die Bibel ist kein papierner Papst, sie ist vielmehr Nahrungs- und Heilmittel für die Seele. Sie hat zweimal die Welt vom Untergang errettet, sie zweimal erneuert; das erste Mal durch Christus, das zweite Mal durch die Reformation. Was wird einzig und allein einem verfinsterten Lande wie Spanien Erleuchtung bringen? Die Bibel! Wenn ich die Bibel nicht hätte, möchte ich nicht Hausvater einer Anstalt sein; dies habe ich zu meiner Frau schon oft gesagt. Pestalozzi selbst sagt von der heiligen Schrift: „Du, heiliges Buch, bist es gewesen, das mich an der Leiche meiner Frau erhalten hat.“ Einseitig waren alle großen Männer, von Paulus bis auf uns herab.

Herr Bißegger, Bernrain. Die Erkenntniß der Offenbarung Gottes, wie er sein Volk geleitet und erzogen hat und noch erzieht, ist das erste Mittel zur Erhaltung der geistigen und gemüthlichen Frische. Andere Mittel sind: Besuche bei intelligenten, guten Freunden, sie begeistern, machen frisch, erneuern und stärken die Willenskraft; ferner thatkräftige Bemühungen um die Hebung und Bildung der Jugend in der Gemeinde; das Studium der Umgebung, das Führen von genauen Tagebüchern, Betrachtung und Vertiefung in die Naturschönheiten. Alle diese Mittel sind geeignet, vor Einseitigkeit zu bewahren. Freue sich jeder Armenerzieher am wahrhaft Guten und Schönen!

Herr Bachmann, Sonnenberg. Vorab danke ich dem Referenten für seine Wärme und bin mit seinen Grundsätzen, mit welchen er sicherlich gut fährt, einverstanden. Einseitigkeit im Gemüthe, Einseitigkeit im Geiste — beide sind möglich. Soll der Armenerzieher sein Gemüth erheben und erfrischen, so ist innere Liebe und Begeisterung zum Beruf das erste, das A und das O. Ob hiezu die religiöse Erhebung oder die Betrachtung der Natur das Mittel sei, ist gleichgültig und jedem Einzelnen zu überlassen; Hauptsache ist, daß er sie findet. Die stete Neubelebung des Gemüthes wird aber auch durch ein trauliches Familienleben wesentlich unterstützt und gefördert. Einseitigkeit in geistiger Beziehung greift oft tief ein und ist ihre Erkenntniß und Beseitigung sehr wichtig. Ich bin mit den genannten Mitteln einverstanden und füge noch die Conferenzen hinzu. Wir halten sie im Winter regelmäßig alle 14 Tage, besprechen einmal unsere Zöglinge, das anderemal Themata. Ich finde in diesen Zusammenkünften ein mächtiges Mittel zur Erhaltung und Con-

servirung der geistigen Frische. Weitere Mittel sind die Lectüre, insbesondere über Psychologie und der Umgang mit tüchtigen Männern außer der Anstalt.

Herr Propst von Hegne. Unsere Anstalten sind zweifach organisirt, mit und ohne Hülfslehrer. In größern Anstalten hat der Vorsteher die Pflicht, die jungen Männer weiter zu bilden. Es ist diese Ausbildung ein treffliches Mittel zur Erhaltung der geistigen und gemüthlichen Frische. Wir benützen hiezu Conferenzen, Zeitschriften und Zeitungen. Schon oft dachte ich, daß in dieser Beziehung ein periodisch erscheinendes Vereinsblatt großen Segen stiften könnte und muß ich ein solches sehr wünschen.

Herr Donatz, Hochsteig. Die Einseitigkeit im Berufe wird vermieden, wenn der Armenerzieher von seiner Aufgabe durchdrungen ist. Es ist dies ein inneres Mittel. Als äußere bezeichne ich den mündlichen und schriftlichen Verkehr mit Berufsgenossen, den Austausch der Anstaltsberichte, Besuche bei Freunden, Besuch unserer Versammlungen. Alle diese Mittel machen uns im Urtheil schonender, im Beruf eifriger und treuer. Wer allem sich verschließt, der Belehrung, dem Fortschritt widerstrebt — der wird einseitig und schadet seiner Anstalt. Vorwärts! das sei auch unser Losungswort. Allem wahrhaft Guten, Edeln und Schönen sich weihen, das ist's auch, was sein soll.

Herr Waldvogel, Buch (Schaffhausen). Der Armenerzieherberuf ist ein treffliches Mittel für die eigene Erziehung. Wir sehen die Licht- und Schattenseiten an den Menschen, lernen die Unarten unserer Zöglinge kennen und werden zu der Frage gedrängt: Hast du nicht auch etwas an dir, das nicht sein sollte? Man lernt so recht eigentlich herabsteigen und wird sicherlich nicht Papst. Ich schließe mich dem Referenten an, muß aber doch sagen, daß wir auch die Neuzeit anerkennen müssen, ohne deßwegen gezwungen zu sein, das Alte zu verwerfen. Altes Eichenholz ist besser, als schwammiges Tannenholz. Gott und sein Wort sollen wir hoch halten. Eine wichtige Stelle in Beantwortung unseres Themas nimmt das eheliche Leben ein. Die Frauen sind unsere Gehülfinnen und müssen als solche uns vor Bösem bewahren helfen und mit beitragen, daß das Edle gefördert werde. Eine der ersten Pflichten der Eheleute ist, einander die Wahrheit zu sagen. Hiezu aber bedarf's der rechten Liebe; sie allein macht verträglich. Meine Frau hat mir schon oft bittere Wahrheiten gesagt. Schminke beim Eintritt in die Ehe ist zu meiden. Schönheit und Gold nicht, einzig nur der innere Werth macht glücklich

und ist eine Quelle zur Erhaltung geistiger und gemüthlicher Frische. Wichtig und bildend ist auch der Umgang mit den Zöglingen, die uns mitunter auf Widersprüche aufmerksam machen. Als Vater Zeller einst nach Würtemberg verreiste, fragte er seine Zöglinge: Was wünscht ihr mir? Ein Kleiner sagte: „Zanket nicht auf dem Wege!" In Säckingen war er auf dem Punkte, in einem Disput über Pflichten und Rechte der Monarchen in heftigen Streit zu gerathen, erinnerte sich aber rechtzeitig der Mahnung des Zöglings und zog sich zurück. Sehr zu beachten ist auch die Kritik der Umgebung, die, selbst wenn sie von Feinden herrührt, treffliche Winke geben kann. Achten wir auch den Tadel!

Herr Präsident Müller verdankt nun die beiden Arbeiten und betont, daß sie sich gegenseitig ergänzen. Er dankt auch den Votanten und bemerkt, daß für einen Patienten eben nicht alle Mittel passen, daß aber heute als das beste Mittel zur Erhaltung bei geistiger und gemüthlicher Frische Liebe zum Beruf und wahre Treue sich ergeben habe.

4. Die HH. Schäublin von Basel und Donatz von Hochsteig verlesen ihre Arbeiten über das Thema: „Aufgabe und Stellung der Aufsichtsbehörden zu den Armenerziehungsanstalten."

Beide Referate sind diesem Hefte einverleibt.

5. Diskussion.

Herr Tschudi, Pestalozzistift. Es ist ein undankbares Geschäft, Wasser in den Rhein zu tragen, und will ich dies vermeiden. An beiden vortrefflichen Arbeiten wüßte ich wenig zu ändern. Das Thema ist durch sie erschöpft. Ich möchte nur noch eine kleine Beziehung der Aufsichtsbehörde zu den Zöglingen hervorheben. Caspar Schindler sel. besuchte fast täglich die Linthcolonie und unterhielt sich mit den Zöglingen. Alle kannte und rief er beim Taufnamen, was sehr wohlthätig wirkte. Ich finde es überhaupt für wichtig, die Zöglinge beim Taufnamen zu rufen; man gewinnt ihre Herzen eher. Herr Donatz tadelt mit vollem Recht die Schönfärberei, wie sie oft in Anstaltsberichten zu Tage tritt. Sie erscheint auch mir verwerflich; aber wohl zu beachten ist, daß nicht alle schönen Berichte unwahr sind. Oft giebt es Jahre, die ruhig, ohne Stürme verlaufen und in denen die Resultate erfreulich sind. Richtig ist, daß die Mitglieder der Aufsichtsbehörden recht in den Haushalt hinein sehen und demgemäß berichten sollen. Geht es gut, so darf sie's sagen, und geht es nicht gut, so soll sie's auch sagen.

Herr Wellauer von St. Gallen. Ich bin mit den Arbeiten einverstanden und will nur noch etwas aus unsern Waisenhausverhältnissen beifügen. Großen Werth hat die Einrichtung des Inspektorats, darin bestehend, daß sich eine amtliche Persönlichkeit regelmäßig und speziell um den Gang in der Erziehung und den Haushalt in der Anstalt interessirt. Es ist diese Einrichtung eine sehr wohlthätige für die Anstalt und insbesondere auch für den Hausvater ein Mittel, um vor Einseitigkeit zu bewahren. Eine solche Amtsperson erfährt und hört viel, man spricht darüber und die Besprechungen sind ein Segen. Der Inspektor bildet auch die Mittelsperson zwischen den Angestellten und dem Hausvater, und kann dies in größern Anstalten nur erwünscht sein; er ist auch die vermittelnde Persönlichkeit zwischen der Anstalt und der Behörde.

Herr Lutz in Wiesen bei Herisau. Es ist heute viel Vortreffliches geredet worden. Hauptsache aber ist, daß man das, was man als nützlich und heilsam erkennt, praktisch verwerthet, zu That und Leben werden läßt. Wohl können wir berathen, aber was hilft's, wenn die Behörden nicht Hand bieten, nicht das rechte Verständniß für unsere Sache besitzen? Ich wünschte sehr, daß unsere heutigen Verhandlungen auch unsern Anstaltsbehörden zugänglich gemacht würden und stelle daher den Antrag:

Es wolle der Verein dem Comite Vollmacht ertheilen, von den Arbeiten der HH. Schäublin und Donatz Separatabdrücke zu Handen der Anstaltsbehörden fertigen zu lassen.

Herr Wellauer ist mit dem Antrag einverstanden, nur würde er die Vereinsverhandlungen im Ganzen den Comitirten übergeben, wenn die Mittel hiezu gegeben sind.

Herr Tschudy stimmte gerne der Ansicht von Herrn Wellauer bei, wenn die Hefte gelesen würden; allein daran fehlt es in der Regel. In Betreff des ökonomischen Punktes seien wir nur getrost. Wir haben noch einen kleinen Fond für solche Ausgaben, ein Vermächtniß von der schweiz. gemeinnützigen Gesellschaft. Er wurde verwaltet durch den sel. Herrn Diacon Hirzel in Zürich und ist jetzt im Betrage von ca. Fr. 1050 in meinen Händen. Sehr gerne sähe ich, wenn wir schweizerische Armenerzieher eine Alterskasse gründen könnten, um lang gedienten Arbeitern den Lebensabend zu erleichtern. Soll die Gründung einer solchen Kasse nicht in Betracht gezogen werden?

Beschluß hierüber: die Frage zur Begutachtung dem Comite zu überweisen.

Herr Wellauer beantragt: Es sei jeder Anstalt zu Handen ihrer Behörde das III. Vereinsheft gratis zu verabfolgen, welcher Antrag zum Beschluß erhoben wird.

6. Umfrage.

Herr Müller aus Bern richtet aus Auftrag einer einflußreichen Persönlichkeit an die Versammlung folgende Frage zu gefälliger Beantwortung: Ist es leicht oder schwer, die nöthigen Gehülfen in die Armenerziehungsanstalten zu bekommen und darin zu behalten? Wenn ja oder nein, wo liegen die Ursachen?

Herr Schmid von Olsberg. Dieses Thema läßt sich leicht beantworten. Da, wo die Besoldung ordentlich, bleibt auch der Hülfslehrer, wo nicht, da geht er. Oft aber wirken auch andere Ursachen, wie Unkenntniß des Berufes, die Schwere der Aufgabe, Mangel an Lust und Liebe zu ihr, ungünstiges Verhältniß zu den Vorstehern. Hier gilt eben auch das Wort: „Viele sind berufen, aber Wenige auserwählt!" Ich habe mich über schnellen Wechsel der Hülfslehrer nicht zu klagen. Sie bleiben in der Regel, bis sich ihnen eine selbstständige Stellung darbietet.

Herr Bißegger. Oft sind die Hülfslehrer zu gering bezahlt. Der Zug der Zeit heißt eben Gewinn. Daneben will ein junger Lehrer Fortbildung, Vergnügungen ꝛc. und sind die Anstalten nicht immer im Falle, den diesfallsigen Wünschen entsprechen zu können.

Herr Waldvogel. Seit 22 Jahren stehe ich unserer Anstalt vor. Bei eintretendem Hülfspersonal ist mir das erste, zu erfahren, ob dasselbe die Anstalt als Melkkuh ansehen oder aber ihr wirklich Hülfe leisten, Opfer bringen will. Das erstere geht nicht, das zweite dann, wenn man ihnen persönlich nahe steht, sie in die Familie als Glieder aufnimmt. Ich huldige dem Satze: Nicht binden, vielmehr gerne wieder entlassen, wenn man sieht, daß dies gut ist.

Herr Meyer, Sonnenbühl. Es sind besonders zwei Punkte, welche das Hülfspersonal zum Fortgehen veranlassen. Der erste heißt: Subordination, Subordination, Subordination! Diese muß die Anstalt, wenn auch nicht in so harter Weise wie einst ein Herr Decan, festhalten und fordern; das sagt jungen Leuten nicht zu. Der zweite betrifft die Lebensweise. Die Eingezogenheit und Selbstverleugnung hält schwer, namentlich bei niedern Bediensteten.

Herr Donatz. Ich habe einen getreuen Gehülfen im 7. Jahr. Eine einträglichere Stelle ist ihm angeboten worden; er

nahm sie nicht an. Was ist die Ursache dieser Erscheinung? Der christlich hingebende Sinn, der aus der Anstalt keine Melkkuh macht.

Herr Waldvogel. Zur Stunde habe ich Gehülfen, die der Anstalt, der eine 18, der andere 10 Jahre dienen. Diese lange Dienstzeit ist nicht in reicher Besoldung begründet. Je mehr man leistet, desto mehr noch will der Begehrliche. Meine Gehülfen sind hierin das Gegentheil. Der eine verdient 80 Fr. jährlich und wollte 100 Fr. nicht nehmen, der andere ebenfalls 80 Fr. und 150 Fr. dünkten ihn zu viel. Ich sage daher, es ist am besten, wenn man den Lohn aufdrängen muß.

Herr Wellauer. Wie sind die Gehülfen zu finden? Die Beantwortung dieser Frage ist schwer und wird immer schwieriger. Bei uns ist viel Wechsel, indem unsere Gehülfen die Zeit in unserm Hause als Vorbereitungszeit zu weiterm Fortkommen ansehen. Die Zeitumstände drängen zu einer Armenlehrerbildungsanstalt und wird das Comite hierüber berathen.

Herr Flury von St. Gallen. Ich bin mit Herrn Waldvogel durchaus nicht einverstanden. Die besten Dienstboten sind nicht die, denen man den Lohn aufdrängen muß, sondern die da fühlen und wissen: ich bin des Lohnes werth; ich diene um des Lohnes willen; aber um Christi willen diene ich treu.

Da Herr Zweifel von Cernay findet, die Stimme des Magens habe auch ihre Berechtigung, so wurden die Verhandlungen um 1 Uhr mit Absingung des Chorals: Lobe den Herren 2c. geschlossen und unverzüglich pilgerten Alle zum gastlichen Mittagsmahl im Löwen. — Dieses bot leibliche und geistige Würze in Fülle. In begeisterter Sprache toastirt Hr. Tschudy auf's liebe Vaterland, warm begrüßt RR. Keel den Armenerzieherverein Namens der Regierung und bringt ihm sein Hoch; herzlich dankt unser Präsidium, Herr Müller-Merk, der Stadt St. Gallen für die Generosität, mit welcher sie uns ein so herrliches Fest bereitet habe; trefflich führt Herr Präsident Näf aus, wie nur die Fortdauer in der Ausdauer überzeugungstreuer Leistung ein Gemeindewesen beglücke und blühend mache und läßt diese Ausdauer hoch leben; mit großer Feinheit und sprudelndem Humor redet Herr Dekan Maier an Hand geschichtlicher Thatsachen von dem wahren Grunde der Blüthe St. Gallens, von der Thatkraft seiner Bürger im Kampfe mit den Dornen der Noth und dieser Thatkraft auch im dornigen Felde der Armenerziehung gilt sein Hoch.

Schon während dem Essen begannen sich die Reihen der Freunde zu lichten; manch Einer mußte heimeilen, zu seiner

Pflicht. Viele besuchten noch Nachmittags den nach Fröbel's Grundsätzen und hauptsächlich durch die verdienstlichen Bemühungen Herrn Wellauers eingerichteten Kindergarten St. Gallens im eigens hiefür erbauten Gebäude beim Waisenhause. Wem mußte da nicht unwillkürlich das Wort vor die Seele treten: „Wer da hat, dem wird gegeben, daß er die Fülle habe!" — St. Gallen leistet in der Erziehung der Kleinen, Armen und Verlassenen Großes! Darum ein inniges „Glück auf" seiner Bürgerschaft, seinen Anstalten und Bildungsstätten! Der Abend vereinigte noch einen Theil der Mitglieder auf dem Freudenberge, dieser herrlichen Warte und Leuchte ob St. Gallen. Auf dem Wege dahin besah man sich die werdende Filiale des Waisenhauses auf Dreilinden für solche Kinder, die mit Erfolg die höhern Stadtschulen nicht besuchen können und hier nun durch Unterricht und Handarbeit auf's praktische Leben vorbereitet werden sollen. Rosig wie der Abendhimmel verklärten sich auf dem Berge der Freude die Gemüther. Alles athmete Lust und Wonne. Sicherlich haben die schönen Festtage in St. Gallen ein Wesentliches beigetragen, um die Armenerzieher bei geistiger und gemüthlicher Frische nicht bloß zu erhalten, sondern darin neu zu stärken, sie mit erneuerter Lust, sonder Furcht und Grauen in den Kampf des Lebens mitten hinein greifen und unbeirrt um des Daseins wilde Stürme das hohe Ziel der Erziehung Armer und Verlassener unentwegt verfolgen zu lassen. Unsern besten Dank drum dir, du liebes St. Gallen, du Born voll belebender und erfrischender Geistesluft, du Leuchte in der Erziehung der Armen und Verlassenen!

J. Lutz, Aktuar.

Nachricht

über die

Taubstummen-Anstalt zu Riehen bei Basel,

gegeben von Inspektor W. D. Arnold.

Die hiesige Taubstummen-Anstalt besteht schon seit dem Jahre 1833, zuerst in Beuggen, dann vom Oktober 1838 an hier in Riehen. Die Lokalität derselben, in einer freundlichen gesunden